

# AUS DER PRAXIS

# Binationale Identität: Von der Weite, die ausgehalten werden will

Johanna Pitzer

## Einführung

Als Deutschgriechin hat mich die Dualität der Verbindung zu zwei unterschiedlichen Nationalitäten und deren Kultur von Geburt an begleitet. Es hat lange gedauert, bis ich die Tragweite für mich persönlich und später in der Arbeit mit Klienten ermessen konnte: als leidvolle Spaltung sowie als äußerst lebendige Ressource.

Mein Anliegen an dieser Stelle ist nun darzustellen, welche Herausforderung die Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Kulturen aufgrund elterlicher Abstammung für Betroffene darstellt und welche Bedeutung diese zutiefst systemische Thematik für Beratung und Psychotherapie hat.

(Komplexere Situationen werde ich der Lesbarkeit wegen nicht erwähnen, sie lassen sich aber mit den vorgestellten Grundlagen in angepasster Form ebenso bewältigen.) Ich beschreibe weiter unten das Konzept „Stammesseele“ von Daan van Kampenhout und einige daraus weitergesponnene Gedanken für das Zusammenspiel zweier Stammesseele. Auf dieser Basis erläutere ich dann, was persönliche Integration und Identität sein könnten und mit welcher Haltung sie in der systemischen Beratungspraxis gelingen können.

Menschen mit zwei „Seelen in der Brust“, die als unvereinbar erlebt werden, haben oft von Geburt an typische, mehr oder weniger bewusste Probleme.

Zum Beispiel:

- das Gefühl, woanders sei es besser als hier und jetzt
- das Gefühl, nicht dazuzugehören (in der Schulklasse, im Kollegenkreis ...)
- Loyalitätskonflikte aller Art
- ein Gefühl der inneren Zerrissenheit und Spaltung
- ein Gefühl, gleichzeitig immer zwei oder mehrere Dinge tun oder zwei Leben leben zu müssen
- enthusiastische Liebe, Begeisterung sowie ungestillte bis verzweifelte Sehnsucht auf der einen und Kraft- und Freudlosigkeit auf der anderen Seite
- einschränkende Glaubenssätze, zum Beispiel die Überzeugung, sich im Leben für eine Kultur, ein Land entscheiden zu müssen, was vordergründig sehr vernünftig erscheinen kann: Man möchte seine Kräfte bündeln und sich als Individuum (lateinisch „unteilbares“) vollständig, hier: ungespalten, wahrnehmen. Der Teil, auf dessen Kosten es geht, macht sich dann manchmal als Depression bemerkbar.

Vieles bleibt jedoch vollkommen unbewusst und kann auf verschiedensten Ebenen des menschlichen Miteinanders, der Gesundheit oder bei den eigenen Kindern zu Problemen führen, die aber fast nie vom Klienten selber in Zusammenhang mit seiner kulturellen Identität gesehen werden: Bei dem achtjährigen Sohn einer Klientin stellte sich das Bettnässen ein, sobald der mit einem deutschen Mann verheirateten deutsch-spanischen Mutter bewusst geworden war, wie tieftraurig es sie machte, dass ihr Kind unwiderruflich kein Spanier war, und sie die Verantwortung für diese Gefühle übernehmen konnte.

Mittlerweile gibt es umfangreiche Literatur von hauptsächlich analytisch arbeitenden Migrationsforschern und Ethnopsychologen über die Beratung von Einwanderern. Die gravierenden Folgen von Konflikten, die mit Kulturwechsel einhergehen, sind vielfältig dokumentiert: psychiatrische (oder fälschlicherweise als solche deklarierte) Probleme, Depression, gesundheitliche Probleme aller Art, verminderte Anknüpfungsfähigkeit der Einwanderer an die Gegebenheiten der neuen Heimat und bei Kindern neben Verhaltensauffälligkeiten schulische und soziale Nöte. (Siehe [1], zum Beispiel Kapitel 5.) Ich selbst brauchte eine Schilddrüsenerkrankung, um endlich den Ernst der innerlichen Schiefelage sowohl der heiß geliebten, aber wenig gelebten griechischen als auch der gelebten, aber wenig geschätzten deutschen Seite in mir selbst anzuerkennen.

Dort, wo es jedoch gelingt, die unterschiedlichen Energiewelten verschiedener Kulturen innerhalb einer Person allmählich fühlbar und formulierbar zu machen, tritt modellhaft zutage, welche Macht sie jeweils ausüben, wie sehr jede für sich genommen unser „In-der-Welt-Sein“ bestimmt und wie sehr das innere Bild, das wir uns vom Zusammenspiel und den Widersprüchen dieser Welten in uns machen, Einfluss auf unseren Alltag, Beziehungen, Selbstwertgefühl, Grundstimmung und Gesundheit ausübt. Für denjenigen, der es bewerkstelligt, alle Seiten in sich vollkommen zu achten und zu lieben, erweist sich Multikulturalität im Laufe des Lebens immer seltener als Zerreißprobe, sondern immer mehr als Geschenk. Es ist wertvoll, weil durch „biografische ‚Extraleistungen‘ in der Identitätsentwicklung“ (siehe [2], S. 182) manchmal hart erarbeitet und weil es – bewusst bewältigt – den Menschen an spirituelle Aspekte des Miteinanders in der Andersartigkeit heranführt.

### Idealfall und hindernde Einflüsse

Gehen wir einmal von einem Idealfall einer bikulturellen Ehe mit Kindern aus: Beide Eltern achten ihre eigene Herkunftskultur, die des Partners und auch die des Landes, in dem sie leben. Sie sind sich bewusst, dass es häufiger als in monokulturellen Ehen zu Missverständnissen kommen kann. Sie gehen mit Geduld und ohne Wertung miteinander um, um im Konfliktfall zu ermitteln, wie denn jeder denkt und aus welcher Perspektive die Situation erlebt wird. Lösungen werden verhandelt, die unterschiedlichen Weltansichten werden als Bereicherung erlebt, Missverständnisse auch als Quelle von Humor betrachtet. In manchen Bereichen gibt es Grenzen. Verständnis vom Umgang mit Sexualität, Krankheit und das Aufeinandertreffen eines kollektivistischen Umfeldes mit einem individualistischen u.v.a.m. zum Beispiel können zur

Zerreißprobe oder zum Scheitern führen, wenn auch da nicht ein gegenseitiges Anerkennen erreicht wird – was dem Einzelnen dann eine besondere Größe abverlangt. Den Kindern werden die Konflikte nicht verheimlicht, ihnen wird vorgelebt, dass jeder in seinem Universum unterwegs ist und ein Recht darauf hat. In den Kindern werden das Eigene sowie die Kultur des Partners geachtet. Grundsätzlich ist den Unterschieden mit Neugier zu begegnen, als lebendiger Beweis der bunten Flle unserer Welt. So könnten Kinder unbelastet zwei Universen in sich genießen, miteinander in Kontakt treten lassen und in Spiel und Konflikt ein Aufgehobensein in der Weite der Welt in sich spüren – selbst wenn die Eltern nicht „perfekt“ damit umgehen. Sie bekommen auf diese Weise etwas in die Wiege gelegt, das einen hohen spirituellen Wert im menschlichen Miteinander hat: nämlich ein Gefühl dafür, dass uns oft nur übernommene Ideen leiten, dass es wertvoll sein kann, sich und die eigene Kultur ohne Furcht infrage zu stellen und dass jede Kultur letztlich eine komplexittsreduzierende Maßnahme für ein berschaubareres Miteinander innerhalb von Grenzen darstellt. Da Spielregeln niemals den Anlagen gerecht werden können, die einem Individuum innewohnen, hat jede Kultur blinde Flecken, Tabus und kollektive Verdrängungsmechanismen.

Liest man diese Zeilen, dann spürt man, dass so etwas grundsätzlich menschlich möglich ist, vor allem ohne Perfektionsanspruch. Es erfordert allerdings ein vom Grad der Unterschiedlichkeit der Kulturen abhängiges besonderes Maß an Selbstreflexionsfhigkeit von zwei Seiten, das durch viele Einflüsse sehr stark beeinträchtigt werden kann. Einige kommen daher, dass mindestens ein Partner einen Migrationshintergrund hat. Ich möchte – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige dieser Einflüsse auflisten, die zu scheinbar unlösbaren Konflikten bei den bikulturellen Eltern und dadurch zu widerstreitenden Introjekten bei deren Kindern führen.

### Einflüsse:

- Sämtliche systemisch relevanten Schicksalsschläge
- Möglicherweise traumatischer Migrationsgrund: Heimatverlust, Hunger, Genozid, politische Verfolgung, Folter, Vergewaltigung
- Trauma durch den migrationsbedingten Kulturwechsel. (Nach Salman Akhtar [3], S. 20, und Mohammad Ardjomandi in [1], S. 70, ist Migration selbst unter günstigsten Umständen ein traumatisches Ereignis.)
- Art der Anpassung durch den Migranten an die Kultur des Aufnahmelandes (Assimilation, Integration, Separation etc.) und Grad der Pflege seiner Herkunftskultur
- Aus Mangel an Sensibilität für die eigene Bedürfnislage wenig Verständnis für die Bedürfnisse der Einheimischen im Einwanderungsland, festgeschriebene Opferrolle
- Art des Umganges der Herkunftskultur eines Migranten mit dem Verlassen der Heimat
- Bewertung der unterschiedlichen Kulturen: wirtschaftlicher Erfolg
- Einfluss von Ehepartner, Familie, Druck durch umgebende Kultur, Druck durch „Sippenkultur“
- Persönliche Art des Umgangs mit dem Fremden an sich, Fähigkeit zur Infragestellung eigener Denkmuster

- Fehlinformation, zum Beispiel die Vorstellung, die bis in die 70er-Jahre hinein auch in der Pädagogik vorherrschte, dass sich Einwanderer und vor allem deren Kinder auf die Kultur und Sprache des Einwanderungslandes allein konzentrieren sollten, um sich besser, schneller zu integrieren. Durch diese Vorstellung entsteht aber genau der Konflikt, den man zu vermeiden glaubte: Wirklich integrieren können sich nur Menschen, die ihr Eigenes kennen und lieben dürfen, die eine bewusste Landkarte von den Kräften besitzen, die ihr Dasein bestimmen.

### Wie kommen wir konkret in der systemischen Aufstellungsarbeit dazu, Klienten bei ihrer Identitätsfindung zu unterstützen?

Zunächst möchte ich auf das Modell der Stammesseele eingehen, wie es bei Daan van Kampenhout in seinem Buch „Die Tränen der Ahnen“ zu finden ist [4].

Es ist aus meiner Sicht nützlich, weil es hilft, verschiedene Energiefelder voneinander zu trennen, die gesondert betrachtet werden müssen. Würde man in einer Aufstellungsarbeit nur die Länder aufstellen, dann greifen gleichzeitig mehrere Mechanismen von Projektion durch Verstrickungen und Traumatisierung der Eltern, verdrängte Trauer, Sehnsucht, Sozialisationserfahrung etc. und erschweren auch in der Aufstellungsarbeit den Zugang. Der Blick wird verengt, weil Nationen gleichgesetzt werden mit Stammeseele-Kernen (siehe weiter unten) und es nur ein Entweder-oder in puncto Zugehörigkeit zu geben scheint. Es vermischt sich zum Beispiel auch die zeitlose seelische Ebene mit der Ebene der prägenden Sozialisationserfahrung im Hier und Jetzt. Man könnte auch sagen, dass sich die Ebene dessen, was gezeugt hat (Herkunft der Eltern), sich mit der Ebene dessen vermischt, was nährt (Aufenthaltsland).

In meiner Arbeit habe ich festgestellt, dass es sehr klärend wirkt, mit der Vorstellung zu arbeiten, wir hätten innerlich persönlichen Anteil an den Stammeseelele, mit denen uns die Eltern verbunden haben. Sie impliziert die Teilhabe zu einem der Familienseele übergeordneten Energiefeld auf einer ganz tiefen und persönlichen Ebene. Oft ist es eine große Erleichterung zu wissen, dass man unwiderruflich dazugehört, selbst wenn man ein Land nie betreten hat oder einen Elternteil nicht kennengelernt hat, dass innerlich etwas unverbrüchlich angelegt ist, dass daran nichts geändert werden kann und auf genau dieser Ebene auch nie etwas verloren gegangen ist.

Daan van Kampenhout verortet die Stammesseele folgendermaßen (Ich setze voraus, dass Hellingers Familienseele und die „große Seele“ bekannt sind; siehe [4], S. 24): „Irgendwo zwischen der Familienseele und der großen Seele finden wir eine Seelenebene, in der der Einzelne Teil von kollektiven Feldern ist, aber diese unterschiedlichen Kollektive sind noch getrennt voneinander. Diese kollektiven Felder sind viel größer und stärker als das der Familie, aber sie sind nicht beteiligt an dem Prozess, eins zu werden, wie wir das in Hellingers Ebene der großen Seele sehen. Die Grenzen dieser kollektiven Felder sind stark und bleiben festgesteckt. Ich nenne diese kollektiven Felder oft ‚Stammesseele.‘“

Und (siehe [4], S. 55): „Jede Stammesseele besitzt einen Kern, Grenzen und ein Feld dazwischen, und es gibt deutliche Unterschiede zwischen diesen drei verschiedenen Regionen. Im Kern findet man diejenigen Leute, deren Zugehörigkeit in keiner Weise infrage gestellt wird. [...] ... diese Leute im Herzen der Gruppe schauen nach innen, in Richtung Zentrum. [...] Personen im Kern identifizieren sich vollkommen mit dieser Position und haben aus sich heraus kein Bedürfnis nach einem Dialog mit Leuten, die dort nicht vollständig dazugehören.“

Zwischen dem Zentrum und der Peripherie der Stammesseele finden sich verschiedene Arten von Menschen. Eine Gruppe besteht aus denen, deren Mitgliedschaft ein bisschen infrage gestellt ist, daher können sie nicht zur Kerngruppe gehören. Sie können aus einem gemischten Hintergrund kommen, oder ihr Verhalten ist nicht immer in Harmonie mit den Regeln und Vorschriften gewesen.“

Eine weitere Gruppe besitzt nach Daan die volle Mitgliedschaft, hat den Kern aber verlassen, weil diese Personen daran interessiert sind, was woanders geschieht, oder weil sie Restriktionen entkommen wollen.

Weiter unten ([4], S. 56): „Wer seinen eigenen Stamm verlassen hat, um einem anderen beizutreten, ist zu seiner ursprünglichen Gruppe nicht loyal gewesen.“

„Hybride“ – Leute mit mehr als einer Stammesseele – sind aus dieser Perspektive also Produkte von Loyalitätsverletzungen gegenüber der „reinen“ Stammesseele, was als Manko, Verlust, eventuell auch Versagen erlebt wird. Stammesseelekerne sind je nach Veranlagung unterschiedlich gnadenlos.

### Was will nun aber die Stammesseele von uns?

Ich habe die Vorstellung entwickelt, dass jede Stammesseele in einem Angehörigen nach „Erfüllung“ verlangt. Das heißt, sie will gelebt werden. In Innenschau, Beratung von Klienten, Literatur aus der Ethno- und Migrationspsychotherapie und Interviews mit Freunden mit ähnlicher Konstellation lassen sich die gleichen Kräfte und Muster finden: Es gibt immer ein ungestilltes Bedauern bis hin zu Verzweiflung, wenn eine Seite zu kurz kommt. Jede Seite will in Beziehung zu anderen Mitgliedern der Stammesseele erfahren werden. Mehr noch: beantwortet, gespiegelt werden. Was eine Stammesseele zu bieten hat, soll mit Freude auskosten, gegessen, berochen, erkundet, besungen, genutzt, verflucht, kritisch betrachtet, ausgehalten werden. Mir scheint, dass die Stammesseele ein archetypisches Programm ist, das ähnlich der Erwartung des Säuglings von „Mutter“ eine Beantwortung in Form von Beziehungen und Kultur mit dem Stellenwert eines Grundbedürfnisses erfahren möchte! Stammesseele möchte auf ihre spezielle Art lieben, die Welt sehen, ausgefochten werden, Schicksal und die kulturelle Entwicklung der zugehörigen Nation teilen, an der Gruppe mit Geben und Nehmen teilhaben, um jeden Preis dazugehören und Nachkommen zeugen.

Die Stammesseele und ihre Anteile in uns verlangen Loyalität – aber sie will diese Loyalität nur, soweit sie ihr zusteht. *Das ist eine frohe Botschaft:* Eine Stammesseele zerrt nicht an einem Individuum, um es ganz für sich zu vereinnahmen, wenn es einen zweiten Anteil gibt! Sie ist zufrieden, ja eigentlich überhaupt nur in ihrer vollen Kraft,

wenn dies alles anteilig stattfindet. Solange sie ihre 50 Prozent hat, ist sie zu jeder Form von Kooperation bereit und bietet Freiheit, Schutz, Heimat und inneren Frieden. Stammesseele ist Anlage, Ressource, Antrieb und Aufgabe.

### Folgerungen für Therapie und Beratung

Im Zusammenspiel zweier Stammesseele ist es für Therapie und Beratung hilfreich, sich auf der seelischen Ebene der inneren Bilder vorzustellen, dass beide nebeneinander bestehen. Mit Kern, Grenze und Zwischenraum. Meine Annahme ist: Es gibt keinen Mischbereich! Auch innerhalb einer Person, eines Körpers existieren die Stammesseele-Anteile untrennbar genauso wie unvereint.

Die Spaltung kann ausschließlich durch Liebe zu etwas verwandelt werden, was die Vorstellung starrer Grenzen überwindet, ihre Durchlässigkeit erkennt und Weite schenkt.

Identität gibt es aus meiner Sicht nur bezogen auf jeden Anteil an einer Stammesseele für sich genommen. Es gibt keine Mischidentität. Eher eine Synergie-Identität oder Symbiose-Identität. Das Thema ist hier immer wieder: Wie gelingt eine liebevolle Verbindung dieser nicht mischbaren Anteile, und wie halte ich das aus, was hier so besonders deutlich die Unerfüllbarkeit der menschlichen Sehnsucht nach der „uralten Eins“ zutage treten lässt.

Am wichtigsten ist es, die inneren Anteile in Kontakt zu bringen. Aufstellungsarbeit eignet sich wunderbar, den Anteilen eine Gestalt, ein Gesicht, eine Persönlichkeit zu verleihen. Die Anteile müssen Kontakt zueinander aufnehmen können.

Aus dem, was sich dann ergibt, entstehen oft Ideen, wie Stammesseeleanteile besser gelebt werden können. Es entsteht ein großes Gefühl von Versöhnlichkeit und Verbundenheit mit sich und dem Umfeld, wenn es gelingt, einen Rahmen zu schaffen, in dem beide Anteile sich lieben dürfen und sich gegenseitig gerne unterstützen möchten – und sich gleichzeitig freigegeben.

„Ich glaube nicht, dass es ein Zufall ist, dass Gott die Menschen verschieden gemacht hat, dass er also verschiedene Nationen mit verschiedenen Sprachen und Kulturen schuf. [...] ... und ich denke, ... dass Gott will, dass diese unterschiedlichen Menschen sich kennenlernen.“ (aus [5], S. 44)

Auch wenn verschiedene Kulturen innerhalb einer Person zusammenkommen, gibt es eine Kraft, die möchte, dass sie sich kennenlernen.

Was könnte Identität also angesichts multikultureller Wurzeln in Kurzfassung bedeuten?

- Der partiellen Geteiltheit zustimmen und gleichzeitig die verbindende Liebe fühlen;
- die Bezogenheit aller Teile aufeinander, die gegenseitige Bedingtheit der Ausdrucksform wahrnehmen;
- das echte, heimatliche Dazugehören in der Weite der o.g. „Zwischenräume“ erleben;
- die Einsamkeit in der ganz persönlichen Art aushalten, aus der Sehnsucht heraus Brücken zu bauen, Furten zu nutzen, Schleichwege zu erkunden, Geheimgänge zu

- graben, über breite Ströme zu schwimmen oder bewusst Abgrenzungen zu ziehen.
- Identität als lebenslangen kreativen Prozess erkennen, als Tanz von Freude, Trauer, offenen Fragen, stillem Wachstum und Humor.

Identitätsfindung ist ohne Bewusstsein der kulturellen oder nationalen Wurzeln nicht möglich.

Ernst genommen wird nur, wer Identität hat, wer seiner Nationalität oder seinen Nationalitäten zustimmt und sie lebt. Der Deutsche, der sich als „Europäer“ ausgibt, um seiner Auseinandersetzung mit dem Deutschsein zu entkommen, wird nicht ernst genommen.

### Zusammenfassender Überblick über Haltung und aufzustellende Elemente

- Verschiedene Energiefelder gesondert betrachten, zum Beispiel: Herkunftsländer, Stammeseelen der Eltern, persönliche Anteile daran, das Land in dem man lebt, das Land oder die Länder der persönlichen Sozialisation
- Vollkommene Gleichachtung aller Stammeseelenanteile als inneres Bild
- Stammeseelenanteile miteinander in Kontakt treten lassen.
- Angstfreies Zulassen der inneren Spaltung, offen halten; sich und den Klienten zum „Anwalt der Ambivalenz“ (aus [6], S.100) machen; in Kontakt treten mit beiden Teilen, beide Teile in Kontakt treten lassen, der Liebe Raum geben als Bindemittel, das die Spaltung einschließt und gleichzeitig an der Grenze verbindet.
- Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturen angesichts der Eltern aussprechen, Verstrickungen klären: Das Thema der Identitätsfindung bei Binationalität kann manchmal gesondert betrachtet und gelöst werden, ist aber immer auch verwoben in die übrigen Dynamiken eines Familiensystems und somit gleichermaßen Spiegel wie Therapiefeld problematischer Konstellationen. Beispielsweise kann eine übergroße Sehnsucht nach einem Land auch auf eine nicht gelungene Hinbewegung zu den Eltern, sehr oft zur Mutter, hinweisen. (Siehe dazu auch [3], S. 156.)
- Den Zwischenbereich innerhalb der Kulturen als Gebiet des Dazugehörens entdecken und erleben.
- Integration als lebenslangen, völlig individuellen Prozess im Sinne einer kreativen Aufgabe sehen.
- Trauer darüber zulassen, dass sich eine Seite nicht überall verwirklichen kann.
- Auch den Seelenraum ins Bewusstsein holen, der nicht betroffen ist und ungespalten existiert.
- Weitere Möglichkeit der Aufstellung: persönliche „Landkarte“ entwickeln, mit Schnüren und Papier am Boden markieren und Klient in die verschiedenen Zonen eintreten lassen.

### Aspekte aus meiner persönlichen Erfahrung

Über fast ein Jahrzehnt hinweg sagten mir Therapeuten immer wieder: „Du bist Griechin.“ Für mich als völlig deutsch sozialisierte Halbgriechin klang das zwar jedes Mal wie ein Wunder, es erfüllte mich mit Euphorie. Nach zwei Tagen hatte es aber keinen



Sinn mehr, es stimmte ja auch nicht wirklich, und ich verfiel in meinen alten Trott. Man hatte mir das wohl so gesagt, weil es die Wahrnehmung von außen gab, dass ein komplettes Gegengewicht zu meiner blind gelebten Haltung als „völlig verdeutscht“ erforderlich sei. Rückfallfrei zulassen konnte ich diese wunderbare Wirklichkeit aber erst in der Sekunde, als mich in der Nacharbeit zu einer Aufstellung die Therapeutin in der Vorstellung zu meinem Vater sagen ließ: „Lieber Papi, ich mute mich dir als Deutsche zu.“ Vor blinder Sehnsucht nach der nicht gelebten griechischen Seite hatte ich mein Leben lang auch die deutsche Seite nicht wirklich lieben können. Liebe und Achtung sind zwei Paar Stiefel. Stammesseelen fordern in beidem ihren Tribut. Erst wenn die Gleichwertigkeit anerkannt wird, gibt es eine stabile Lösung.

In einer meditativen Eigenarbeit legte ich zwei Blätter vor meinem Platz aus, eines für die Griechin in mir, eines für die Deutsche. Stark gerafft gebe ich das Resultat wieder: Ich habe zwei Frauen wahrgenommen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: die Griechin voller Lebensfreude, Liebe zu sich und ihren Wurzeln und gleichzeitig völlig unsicher, denn sie weiß nicht genau, wie Griechin sein geht. Die Deutsche ist voller erdiger Kraft und klarer Verantwortung. Sie hat viel Wissen, kennt sich in ihrer Welt gut aus, und gleichzeitig fehlen Freude und Liebe. Sie ist eher grau und stark erschöpft. Als sie Stück für Stück Kontakt miteinander aufnehmen, entsteht für mich das Bild von zwei Schwestern, die sich dringend brauchen. Die sich in Liebe umarmen möchten und sich auch konkret unterstützen können: Die Deutsche kann der Griechin einen Rahmen schaffen, in dem sie nachholen kann. Sie kann ihr Gewicht geben. Sie kann ihre Strukturiertheit und Tatkraft zur Verfügung stellen, um die Griechin Griechin-Sein nachlernen zu lassen – und die verzweifelte Sehnsucht wandelt sich in ein Feld der Freiheit und der Spielwiese. Die Deutsche bekommt von der Griechin einen Maßstab dafür, was fehlen könnte. Wie es sich anfühlt, sich zu lieben, nur weil man existiert. Es ist eine Art Wegweiser zunächst, mehr nicht. Es ist auch ein einfaches Füreinander-da-Sein und vor allem: ein irgendwie mächtiges Augenzwinkern, das heißt: „Nimm das Schwere an dir ernst, aber du darfst auch drüber lachen!“

Ich habe dann unter anderem begonnen, aktiv nach Griechen oder Halb griechen zu suchen, die meiner Hybrid-Situation verwandter sind als von mir empfundene „Kern-Griechen“. Ich habe angefangen, wie ein Schulkind, das ein Fach lernt, Fragen zu stellen, um die Leerstellen meines kulturellen Wissens auszufüllen.

Ein Ritual, das ich von meinem Vater hatte, war, in einer griechisch-orthodoxen Kirche eine Kerze für die verstorbene Oma anzuzünden. Ich hatte daraus in kindlicher Logik den Schluss gezogen, dass man Kerzen nur für die Toten anzündet. Einer Eingebung folgend fragte ich einen Freund, ob das denn tatsächlich stimme. Er lachte und erklärte, er seinerseits habe noch nie eine Kerze für einen Toten angezündet. Denen ginge es schließlich gut, die Lebenden seien doch diejenigen, die Unterstützung bräuchten. Auf einmal gingen Türen auf: Seitdem zünde ich oft und gerne Kerzen an, für die Lebenden, für die Toten, für mich selbst, für eine innere Frage. Und wie sollte es anders sein – manchmal entstehen regelrechte Aufstellungen im Sand des Kerzentisches. So habe ich zusätzlich die griechisch-orthodoxe Kirche als meditativen Raum für meine persönliche Spiritualität gewonnen, jenseits religiöser Festschreibungen und Kirchenbetrieb.

Und gleichzeitig ist die Frage nach der deutschen Seite in mir die schwierigere. Was tue ich hier, was kann ich überhaupt tun, außer Fragen zu stellen und sie vorläufig offenzuhalten? Immer wieder stoße ich innerlich an graue Leere, wenn ich der deutschen Seite nachspüre. Dabei lebe ich hier, nutze die Möglichkeiten, die ich in diesem Land habe, liebe Mann, Kinder, Familie, Freunde, Haus, Garten, Natur, die Möglichkeiten der Sprache und vieles mehr. Es gibt Wurzeln, Wachstum, Entwicklung ... und immer wieder kommen Gedanken an Nazizeit und Krieg, die Zeit meiner Großeltern und die Kinderzeit meiner Mutter.

Vielleicht ist es das immerwährende „Augen-zu-und-durch“, das die Kriegs- und dann auch die Nachkriegsgeneration bestimmt hat. Nichts fühlen, nicht zu weit nachdenken, keine Fragen stellen. Kälte. Der Krieg: ein einziges gigantisches prototypisches Burn-out, Fühlen und Bewusstwerden war zunächst aus ideologischen Gründen Todesgefahr, dann im Kriegsgeschehen ganz unmittelbare Todesgefahr. Fühlen und Bewusstwerden nach dem Krieg? Was wäre jetzt, wenn alle Deutschen in den Jahren nach dem Krieg bekommen hätten, was sie gebraucht hätten, um wieder ins Fühlen zu kommen? Ins Mitgefühl für sich selbst, für das eigene unfassbare Leid und die Schuld? Dieser Gedanke führt weit und ist ja auch nicht neu, ich möchte ihn hier nur an einer ganz konkreten Stelle weiterspinnen: Wenn Psychotherapeuten wie Salman Akhtar in (3) „selbst unter optimalen Voraussetzungen“ für migrationsbedingten Kulturwechsel eine traumatische Relevanz postuliert, dann müssen wir genau das für diejenigen Deutschen, für die die Naziideologie Weltbild, Sinn und – ja – Kultur bedeutete, genauso zugestehen. Dieser „Kulturschock“ fand zwar innerhalb Deutschlands statt, aber Millionen von Menschen mussten sich damit auseinandersetzen, dass die herrliche „Kultur des deutschen Übermenschen“, die via Gleichschaltung bis in die Schlafzimmer hinein die Menschen steuerte, verführte und ihnen gleichzeitig aber einen festen Rahmen zur Bündelung ihrer Kräfte gab, dass diese Kultur ab sofort nicht mehr existieren durfte.

Dass diese Kultur, in der sich viele so gut, so aufgehoben, geschützt vom Führer, so als große Einheit erleben durften, dass dieser eindeutige Kompass sich mehr oder weniger abrupt als Wurzel des Bösen entpuppt hatte. Wie blickte man jetzt auf die eigenen Kinder, unter dem Bild des Führers und für diesen gezeugt? Was war an Mutterinstinkten verdrängt worden und hatte schon Säuglinge völlig unnötig, aber umso traumatischer seelischen Entbehrungen ausgesetzt, um der Idee willen, sie „abzuhärten“? Welche Worte, welche Werte durfte man noch denken? Was an Instinkten und Körperlichkeit war jetzt noch natürlich, gut, verlässlich oder wegen des gezielten Missbrauchs beschmutzt? Was konnte man von nun an von der Verlässlichkeit seiner persönlichen Wahrnehmung halten? Wo stand man als Einzelner in Bezug zur Masse? Wo damit anfangen zu sortieren, wo man sich durch subtile bis tatkräftige Beihilfe zum Völkermord und gleichzeitig durch sinnloses Verheizen der eigenen Kräfte schuldig gemacht hatte? Was tat sich im Innersten derjenigen, die die Pracht und Herrlichkeit des deutschen Übermenschen überrollt sahen von den Horden derjenigen, die man als Untermenschen zu sehen sie lange Jahre ernsthaft und überzeugend gelehrt hatte?

Dafür gab es in der Nachkriegszeit aber keine Therapie, keine ansatzweise versöhnlichen Heilungsansätze, und vor allem gab es keine Alternativkultur, nichts, das auf Ba-

sis der Anerkennung der schwarzen Seite als zutiefst menschlich zu einem Gewinn an Weisheit geführt hätte, außer einer neuen Variante von entbehrungsreichem Kampf, von „Augen-zu-und-durch“. Bei allen, die diese Leistung nicht aus sich heraus bringen konnten, muss man davon ausgehen, dass auch diese Sorte Trauma in der Zeitlosigkeit der Familienseele aufgehoben bleibt. Auch diese Verstrickung zeigt ihr Gesicht in unterschiedlichen Problemen der heutigen Generationen, von Aggressionsausbrüchen bis Burn-out, bis sie von jedem einzeln betrachtet, anerkannt und als Teil von echtem Schicksal, Schuld und Schmerz unserer Vorfahren ausgehalten werden kann.

### Offene Fragen und Ausblick

Für mich ist unter anderem die Frage offen, ob und auch ab wann durch Sozialisation, das heißt systemisch gesehen durch Teilnahme am Geben und Nehmen innerhalb einer Gesellschaft und am Erlernen des spezifischen Miteinanders, Stammesseelenanteile sozusagen erworben werden können – analog dazu, dass sich in der Zeit die Person von ihrem Stammeseelen-Kern entfernt.

Das Land der Sozialisation will geachtet sein, aber es macht einen feinen bis gravierenden Unterschied, ob es stimmt, dass sich in meinem Innersten etwas durch den Aufenthalt in einem fremden Land irreversibel verändert hat. (Eine Analogie dazu wäre vielleicht das Großziehen durch Pflegeeltern, denen das Kind das Lebenlernen verdankt, deren Familienfelder es aber – Verstrickung ausgenommen – nicht in der Weise bestimmen wie die der leiblichen Eltern.)

Ich denke, dass es für Deutschland wichtig ist, hier genau zu beobachten und dann wieder hilfreiche, der Allgemeinheit zugängliche Formulierungen zu finden. Ich sehe hier ein großes Potenzial für neue Begeisterung, Achtung und Liebe vor allem der Deutschen selbst für dieses Land.

Vielleicht sind es genau die Mischlinge und Nichtdeutschen, die hier lange genug leben, die einen wichtigen Beitrag leisten können zu einer deutschen Identitätsfindung. Denn sie wissen oft aus dem Kontakt zur anderen Heimat, wie es sich überhaupt anfühlt, ein Land zu lieben. Außerdem können solche Leute weniger verstrickt auf dieses Deutschland mit seinen ganzen positiven Errungenschaften wie Selbstbestimmung und Weltoffenheit schauen, die hier wirklich gelebt, aber – aus meiner Sicht – nicht mit Stolz gefeiert werden – zu groß ist nach wie vor die Not mit der eigenen Vergangenheit. Sowohl das Potenzial als auch die Bedürfnisse der verletzten deutschen Stammeseele bleiben insbesondere bei dem Thema Integration von Einwanderern nach wie vor in Politik und Gesellschaft von den Deutschen selbst so gut wie völlig ungesehen. Als Beispiel möchte ich abschließend auf den Türken Zafer Senocak hinweisen, der als Achtjähriger nach Deutschland kam. In seinem Buch „Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift“ [7] findet er nicht nur geschickte Worte für genau diese Themen, sondern er verwendet die deutsche Sprache wie ein Geschenk, das ihm ermöglicht, durch die Worte seine Liebe zu diesem Land, zu dessen Kultur und zu der Sprache selbst genauso wie zur türkischen Kultur zu transportieren.

Ich hoffe, mit diesen Ausführungen für den einen oder anderen Aufsteller eine hilfreiche Struktur für dieses Feld geliefert zu haben. Ich wünsche allen viel Spaß und Kreativität in der konkreten Arbeit, wenn es darum geht, das Modellhafte in lösende Sätze zu übersetzen, die die betroffenen Klientinnen und Klienten berühren und ihre Herzen öffnen!



Johanna Pitzer  
[www.pitzerpotenziale.de](http://www.pitzerpotenziale.de)

#### Literatur

- [1] E. Wohlfahrt, M. Zaumseil (Hrsg. 2006). *Transkulturelle Psychiatrie – Interkulturelle Psychotherapie*. Heidelberg: Springer
- [2] Tarek Badawia in *zweiheimisch*, Cornelia Spohn (Hrsg.) (2006). Hamburg: edition Körper-Stiftung
- [3] Salman Akhtar (1999), *Immigration und Identität*. Deutsche Erstveröffentlichung 2007. Gießen: Psychosozial-Verlag
- [4] Daan van Kampenhout (2008). *Die Tränen der Ahnen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme
- [5] Ch. Urech, I. Schiess, V. Stucki (2005). *BINATIONAL? GENIAL!*. Zürich: Atlantis pro juventute
- [6] A. von Schlippe, M. El Hachimi, G. Jürgens (2004). *Multikulturelle systemische Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme
- [7] Zafer Senocak (2011). *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift*. Hamburg: edition Körper-Stiftung